

Gespräch mit Andreas Dresen

Beitrag aus Heft »2002/02: Körperwelten«

merz: Wie fühlt man sich nach einem „Silberner Bären“? Andreas Dresen: Ich habe mich schon riesig über die Teilnahme am Wettbewerb gefreut, und jetzt noch einen Preis, das ist das schönste Geschenk. Dabei habe ich mich in die Pressevorführung nicht hineingetraut und vor der Pressekonferenz hatte ich dieses „Dead Man Walking“-Gefühl. Ich war mir nicht sicher, ob wir dem Standard gerecht werden konnten. Die Berlinale ist die Weltmeisterschaft. Hierher zu gehen, erfordert Mut. Davor hat man dann auch entsprechend Schiss. Wir haben es probiert und sind belohnt worden.

merz: Zeigen Sie ein Abbild der Gesellschaft?

Dresen: Natürlich hat der Film etwas mit der Gesellschaft zu tun, in der ich lebe, der Gesellschaft im Osten. Ich erzähle eine winzige Geschichte, die jeder aus seinem Alltag kennt. Inwieweit sich hierin ein gesellschaftlicher Zusammenhang widerspiegelt, muss der Zuschauer für sich entscheiden, wie er auch die für sich wichtigen Essenzen herausfiltern muss. Wir können nur anbieten, so genau wie möglich über diese Figuren zu erzählen.

merz: Die Dialoge sind witzig, traurig und berührend. War wirklich alles Improvisation?

Dresen: Es gab keine Vorgaben. Wir haben am Tisch zusammengesessen und überlegt, aus welchen Szenen setzt sich so eine Geschichte zusammen. Und dann sind wir an den Drehort gegangen und haben uns sozusagen mit verbundenen Augen rückwärts ins Wasser fallen lassen. Durch diese grundsätzliche Offenheit sind überraschende Momente entstanden, Verrücktheiten, Verspieltheiten.

merz: Ist „Halbe Treppe“ ein Beziehungsfilm?

Dresen: Es geht nicht nur darum, dass zwei Menschen fremd gegangen sind und ihre Partner verletzen. Sie kämpfen auch mit anderen Problemen im Leben. Ihre Illusionen und Träume sind sehr klein geworden. Ich zeige einen Ausriss aus einer Wirklichkeit, die niemandem von uns fremd ist.

merz: Inwieweit haben Sie eigenes Erleben eingebracht?

Dresen: Wir haben dieses Thema natürlich gewählt, weil wir die Schwierigkeiten alle ganz gut kennen. Wir sind im gleichen Alter, gehen auf die 40 zu. „Halbe Treppe“ eben. Da zieht man ein Resümee. Wir haben uns unseren Alltag und Beziehungsfrust erzählt und einfließen lassen, natürlich nicht eins zu eins.

merz: Was war Ihnen besonders wichtig?

Dresen: Dass bestimmte Menschen nicht in Vergessenheit geraten. Wir negieren, dass es Leute in diesem Land gibt, denen es nicht so gut geht, vor allem im Osten, aber auch im Westen. Ich wollte die Möglichkeit des sozialen Absturzes erzählen, eine Fallhöhe anzudeuten, ich frage, was passiert mit Menschen, die den Boden unter den Füßen verlieren? Wir leben in einer Gesellschaft, in der Erfolg zählt. Wer den nicht hat, fliegt schnell raus aus dem sicheren Netz.

merz: Alle erhielten bei diesem Projekt die gleiche Gage. Gab es da keinen Ärger?

Dresen: Das hebt sämtliche Neidgedanken aus. Jeder ist in der gleichen Pflicht, trägt die gleiche künstlerische Verantwortung. Wenn Not am Mann war, musste auch die Schauspielerin mal die Klappe schlagen. Es war ein ganz harmonischer Dreh.

merz: Sie haben mit der Digital-Videokamera gearbeitet, ist das ein Abschied von alten Kinobildern und Aufbruch zu neuen?

Dresen: Kinobilder sind für mich Bilder, die ergreifen, die mir einen inneren Raum eröffnen. Das muss sich nicht über Opulenz erschließen, das kann auch eine Nahaufnahme sein. In Frankfurt/Oder in einer Imbissbude mit Cinemascope zu arbeiten, wäre mir lächerlich erschienen. Sehgewohnheiten sind oft mit Konventionen verknüpft durch das herkömmliche Mainstream-Kino. Mittlerweile gibt es im Kino seit vielen Jahren andere Konventionen, nicht nur Dogma.

merz: Werden Sie weiter mit dieser Technik arbeiten?

Dresen: Die Ästhetik eines Films hängt von der Geschichte ab. Ich überlege derzeit Stoffe, für die ich wieder auf 35mm drehen würde. Vielleicht mache ich in diesem Jahr noch einen Dokumentarfilm.

(Margret Köhler interviewte für merz)